

EUROPA- AUSGUGG

Am Montag, den 19.03.2018 können meine Leser erfahren, ob und wie es mit pflocksblock weiter geht.

Da die Bundesregierung meine Arbeit beendet, wie sie Mao Tse Tung beendet hätte, nämlich indem ich kein Buch und keine Zeitung und kein Stück Schreib- oder Malpapier und keinen Stift mehr kaufen kann, der/die/das nicht so radioaktiv präpariert und belastet wäre, dass ich sofort Gesundheitsprobleme bekomme, muss ich erst einmal innehalten und mich neuorientieren .

Diese Broschüre ist nicht korrigiert und nicht zu Ende bearbeitet, sie bleibt Fragment.

Freitag, den 09.03.2018m www.pflocksblock.de

DILUVIUM



was

hic

Wie das Dogja diese
 Doudhu acaion fan 1-
 Wedu (da mid 300)
 ist mit 1000
 ist Jadenon inun hpa
 prante raschere und melfel
 noch inner in rd oberschere ut
 va do fepewilt abpa
 und etron acajedote na
 Zwerd dion bedu Poby du va
 auffeld rd nute ^{amun pite} ^{acur} ^{weymen}
 naye serante Welt ut
 all nbe Erlosungen ut
 nbe serante fahet und
 fahet alle Errosaschle-



EINE BÄRIN SÄUGT PARIS.







DAS URTEIL DES PARIS

Das Thema des Zank- und Reichsapfels hatten wir hier im Blog schon vor geraumer Weile:

Die altgriechische Göttin der Streitsucht, Eris, wurde als einzige nicht zu einem rauschenden Fest der Götterwelt eingeladen, damit es während der Feierlichkeiten ruhig bleibt und sich keine Wortgefechte und verbalen Kriege in die gute und gelöste Stimmung mischen und die Weinseligkeit, in der sich so schöne Schäferstündchen anbahnen lassen, die noch mehr Entspannung versprechen, mindern.

Man wollte sich Feindseligkeiten für später aufheben, denn Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps, und jetzt war erst einmal der Schnaps dran.

Es kommt wie es kommen muss und wie es auch in dem Märchen Dornröschen der Fall ist:

Die verbannte Göttin bzw. Fee platzt auf dem Höhepunkt der Feierlichkeiten in den von Stimmen und Gelächter wie von vielen leichten Vogelflügeln schwingenden und pulsierenden Raum und erhebt ihren rechten Arm, nicht um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und dann eine erboste mit Drohungen untermischte Rede zu halten, nein, sondern um mit einer eleganten und etwas piquierten Art in die plötzlich in der wie mit einem Besen gereinigte Mitte der Gesellschaft wortlos einen kunstvoll ziselierten Apfel, auf dem „pulcherrimae“ eingraviert stand, in die von ihre fortgeschrittenen erhitzte Menge zu werfen, der dabei allerdings aus Gründen der New-tons Gravitationsgesetze große Lautstärke entwickelte.

Die Stimmung bröckelte, wie man sich denken kann, was wir allerdings nicht schildern müssen, weil für uns der nächste Schauplatz in der Zukunft interessant ist, wo die Intrige lustvoll und Krieg und grandiosen Streit zwischen verschiedenen Völkern anbahnend ihren Lauf nimmt.

Hier sehen wir nämlich den jungen und durchaus hübschen Hirten *Paris* vor der Stadt Troia, die in der heutigen Türkei in der Landschaft Anatolien liegt, und seine Ziegen und Schafe hüten.

Er sitzt auf der Wiese mit dem Rücken an einen großen Stein gelehnt, hat einen Grashalm im Mund, auf dem er sinnierend herumkaut, und schaut zum fernen Horizont, wo viele junge Töchter aus besser gestellten Familien aus der Stadt von ihren Gouvernanten beim Spielen beaufsichtigt werden.

Besonders die groß gewachsene gertenschlanke Brünette mit den wehenden langen lockigen Haaren zieht ihn mit ihren geschmeidigen Bewegungen, wenn sie dem Ball hinterherläuft, in den Bann. Dann flattert der zarte Gürtel ihres weißen Kleides um die Taille im Wind, als ob er sie umwerben und als seine Frau mit sich führen wollte.

Auf dem Nachhauseweg abends hatte er, wenn er mit den Tieren an den Ausflüglern und Sommerfrischlern vorübertrrottete, manchmal Gelegenheit gehabt, ihr ins Gesicht zu sehen, das war über und über von lustigen hellen Sommersprossen bedeckt, die wie kleine Lichter auf der leicht gebräunten Haut zu tanzen schienen, und die Augen funkelten tiefgrün und unergründlich wie die Oberfläche eines Gewässers auf einer Lichtung im tiefen Wald.

Auch wenn sie manchmal alle nicht da waren, um ausgelassen zu spielen und der Hitze in der Stadt zu entkommen, sah er seine Schönste der Schönen zu seinem plötzlichen Erstaunen plötzlich wie eine Truggestalt ganz aus Licht und Einbildung vor sich, sogar noch näher als er als anständiger Junge im täglichen Vorbeigehen an sie herankommen konnte.

Heute nun war das Wetter drückend und schwül, der Himmel hatte zuerst eine gelblich-graue Farbe angenommen und wurde dann anfangs von kleinen und dann immer größeren Wolken gänzlich bedeckt, sodass er schon wusste, dass die Ausflugesgesellschaft aus Angst vor einem Gewitter den Stadtpalast nicht verlassen haben würde. Er brauchte also erst gar nicht Ausschau zu halten.

Er lehnte sich enttäuscht seufzend zurück, zog die leichte Mütze aus hellem Leinen über die Augen und war gerade auf dem Weg, in einen hübschen Schlaf zu versinken, als er trotz der geschlossenen Augen merkte, dass es noch eine Spur dunkler geworden war und eine Eiseskälte sich auf seine Haut legte, die von einem Wintereinbruch mitten im Sommer zu kündigen schien.

Er fasste nach der Mütze und schaute auf:

Da standen vor ihm drei mächtig groß gewachsene stolze Frauen im feinsten Putz, wie man ihn sonst nicht zu sehen bekommt, die für die Ewigkeit gemacht zu sein schienen und ähnlich wie Marmor unvergänglich.

Er hätte sich wohl gleich vor der fast übernatürlichen Erscheinung der Prachtweiber erschreckt, wenn nicht die Älteste und Vornehmste von ihnen, die den Anflug von Panik bemerkt hatte und ihn im Sinne ihres Anliegens gleich im Keim ersticken wollte, sofort mit ausgesucht warmer Stimme und gütigem Blicke so zu ihm gesprochen hätte:

„Junger Mann, nicht um dich zu erschrecken sind wir gekommen, sondern um dich in den Augen der andern Menschen zu erhöhen: Denn du darfst als Sterblicher darüber urteilen, wer von uns drei Göttinnen- und wir sind noch dazu die drei wichtigsten und einflussreichsten im Olymp – die Schönste ist.“

Trotz der großen Bemühungen von Hera, die die Gattin von Zeus, dem höchsten Gott und Göttervater, war, war dem Hirtenjungen doch der Schreck wie ein eisiger Blitz ins Mark gefahren, als die Göttin das Wort an ihn richtete.

Er wurde blass von der bleiernen Kälte, die sich in seinen Eingeweiden ausbreitete und schwieg wie betäubt.

Pallas Athene, die mit ihrem bohrenden Blick sofort durchschaut hatte, was in diesem schwierigen Fall von Versteinerung und Vereisung das einzige Heilmittel sein könnte, das Paris, denn so hieß der Junge, auftauen könne, gab der unverbesserlichen Aphrodite, die gerade mit einem erwachsenen und gut gebauten anderen Hirten auf der Nachbarwiese angefangen hatte über den Zaun hinweg zu flirten, einen unsanften Stoß in die Rippen, sodass diese stolperte und fast auf Paris gefallen wäre, hätte Hera sie nicht am Arm gepackt und gestützt.

Paris musste lachen, als die Göttinnen sich so benahmen, wie er es von den gemeinen Leuten kannte, und als er sich die Göttin der Liebe genau besah, meinte er, helle Sommersprossen in ihrem leicht gebräuntem Teint tanzen zu sehen und die grünen Augen vor Lebenslust blitzen und mit der Sonne um die Wette strahlen.

„Geht es Ihnen gut“, fragte er sie freimütig, „oder haben Sie sich wehgetan?“

„Nein, Nein, ich bin schon schlimmer und tiefer gefallen“, antwortete sie bescheiden und schlug demütig-kokett die Augen nieder.

Er sprang aus dem Sitz in die Höhe und stellte sich vor ihr auf und lachte sie an.

„Ist doch prima.“

Sie lachte zurück.

„Soll ich dir vielleicht alle meine Schafe und Ziegen zeigen“, bot er ihr an, aber bevor sie antworten konnte, mischte sich Athene wieder ein, die nicht gern Zeit verlor und für romantische Schauspiele ganz prinzipiell wenig Sinn hatte:

„Das könnt Ihr später machen, die ganze Welt wartet auf das Urteil des Paris, wer von uns drei die Schönste ist! Überall werden schon Streitwagen und Schwerter und Rüstungen hergestellt, Lebensmittel für Feldzüge vorbereitet, da könnt ihr jetzt keinen Waldspaziergang machen und euch amüsieren. Die Zeit und die Bestimmung drängen“

Unter normalen Umständen hätte der Hirtenjunge kein Geheimnis daraus gemacht, dass er die beiden steif und offiziös-amtlich auftretenden Göttinnen fürchterlich fand, aber irgendetwas in seinem tiefsten Inneren sagte ihm, dass er sich besser zurückhalten sollte und hier und da ein bisschen auf den Busch klopfen und dabei abwarten, wie er die Gefahr, in der er offensichtlich schwebte, meistern könne.

„Schönheit ist wirklich nicht alles und auch nicht das Wichtigste im Leben“, hörte er sich, während ihm wieder die unglaubliche Kälte von eben in die Glieder kroch, sagen, als hörte er sich von weitem von einer Zuschauerbank selber beim Aufsagen einer auswendig gelernten Rolle zu, denn das hatte er seine Großmutter immer sagen hören, wenn der Großvater sich beschwerte, sie sei zu dick geworden, und die Wunderworte konnten nicht falsch sein, weil der Streit zwischen den beiden Alten dann meist sofort aufhörte.

„Das ist ein sehr kluger, ja philosophischer Gedanke“, fing Athene den vorsichtig aber tapfer lancierten Ball geschickt auf, „denn der größte Teil des Tages und auch des ganzen Lebens besteht nicht aus Liebe, sondern aus Arbeit und Fleiß, damit man Erfolg hat und es zu etwas bringt. Wer sich in allen sportlichen Disziplinen übt und mit den anderen Künsten des Geistes, etwa der Geometrie, an der Schulung seines Geistes und damit an den strategischen Fähigkeiten arbeitet, kann zum Beispiel ein berühmter Feldherr werden.

Bei seinem Vater hätte Paris jetzt gegähnt, aber in der gefrosteten Atmosphäre, die sich vor ihm zu einem riesigen Eiswürfel zu verdichten schien, kam er gar nicht auf die Idee, irgendeine laxe Geste zu machen oder seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

„Ja, wenn man tüchtig ist und an sich und seinen Fähigkeiten arbeitet“, versetzte nun auch Hera, dann kann man – vorausgesetzt natürlich man stammt aus einer edlen Familie mit Tradition - es zu Macht und Einfluss bringen und über viele Leute und weite Ländereien etwa als König gebieten.

Paris schwieg wieder, und Athene, die auch ohne konkrete Aussage von ihm durchschaut hatte, dass dem Jungen der Sinn nicht danach stand, ein berühmter Feldherr oder König zu werden, gab den beiden anderen einen Wink, und die Frauen aus der Götterwelt des Olymps verwandelten sich vor Paris Augen in blendend weiße Schwäne, die mit eckigen und

gravitatischen Bewegungen zum kleinen Teich hinter dem Hügel gingen, als hätten sie ihre Röcke geschürzt, die nicht auf dem Boden schleifen sollten, stiegen hinein und flogen dann, nachdem sie von der Wasseroberfläche aus abgehoben hatten, miteinander geigernd wie Schwäne es tun, in den Himmel davon, wo sie zuletzt aussahen, wie schöne kleine Wölckchen am ungetrübten blauen Sommerhimmel, mit dem Unterschied, dass der Himmel in den letzten Minuten noch dunkler als eben, nämlich fast schwarz geworden war.

Als Paris langsam aus seiner Betäubung und aus einem seltsamen Traum, den das schwüle Wetter ausgelöst zu haben schien, erwachte, krachte eben gerade ein gewaltiger Blitz, der die Ausmaße eines großen Baumstammes hatte, in den kleinen Eichenhain, der dem Wald vorgelagert war, und ließ ihn lichterloh in Flammen aufgehen.

Doch er hielt sich über dem Anblick nicht lange, denn auf aus dem Himmel schüttete es wie aus Badewannen und er beeilte sich, seine Tiere zusammenzutreiben und nach Hause zu gehen.

In Homers Ilias wird die Konfrontation des Hirten mit der Götterwelt noch viel unmittelbarer arrangiert, indem die Göttinnen nicht alleine kommen, sondern in Begleitung des Götterboten Hermes, der Paris direkt vor die Wahl stellt zu entscheiden, welche er am schönsten findet.

Da natürlich Aphrodite als Göttin der Liebe den meisten Liebreiz hat und ihm überdies versprochen hat, ihm die schönste Frau der Welt zur Gespielin zu geben, fällt das Los auf sie.

Hera hat ihm königliche Machtfülle, Athene nach ihrer Art und Beschaffenheit Kriegsglück und strategisches Genie versprochen. Ihre in Aussicht gestellten Geschenke verfangen aber bei Paris nicht.

Bei dem Streit wird letztlich entschieden, wer die göttliche Herrschaft über die Herrschaft in der Menschenwelt hat. Athene und Hera sind darin erst einmal gescheitert, mischen aber später als Rachegöttinnen munter mit, um ihren Einfluss auf der Erde ebenso geltend zu machen.

Die beiden enttäuschten Göttinnen rächen sich bitter an Paris, erfüllen mit ihrer Rache aber wieder nur das Schicksal, das ,wie immer seit die Blaustern-Juden Bibeln, Geschichte und Geschichten schreiben, vorbestimmt ist wie das genetische Schicksal eines jeden Menschen bis zum heutigen Tag.

Denn bei Paris war schon seit seiner Geburt als Sohn des Königs von Troia Priamus, und seiner Frau Hermione klar, dass Paris Troia ins Unglück stürzen würde:

Seine Mutter hatte bei seiner Geburt geträumt, dass er die Fackel der Königsstadt sei.

Eilends herbeigerufene Traumdeuter hatten dazu geraten, Paris auszusetzen, damit Troia diesem Schicksal entgehe. Aber jüdisch festgelegtem Schicksal entgeht nichts und niemand.

Die Aussetzung des kleinen Säuglings wurde zwar von einem Bediensteten des Palastes tatsächlich auch erledigt, da er aber Mitleid bekam und zu dem ausgesetzten Kind zurückkehrte, um es vor dem Hungertod zu retten, blieb Paris am Leben.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf.

So wie später im Zusammenhang mit der Gründung Roms und der Errichtung des römischen Weltreiches in Nord-Italien die verstoßenen und ausgesetzten Kinder des Kriegsgottes Mars, der zur Klärung der dynastischen Nachfolge in Sachen Herrschaft über Alba Longa die Tochter des gewaltsam von seinem Konkurrenten abgesetzten Königs Rhea Silvia vergewaltigt hat, die Zwillinge Romulus und Remus ausgesetzt wurden, um sie von der Macht fernzuhalten und die Familie Numitors auszulöschen, von einer Wölfin ernährt wurden, wird Paris bis zum Wiederkehr des reuigen Dieners von einer Bärin gesäugt.

Dass damit jeweils eine bestialische Linie von autoritärer Herrschaft und Kriegseligkeit aus der animalischen Muttermilch gesaugt wird, versteht sich von allein.

Wölfin und Bärin stehen symbolisch für eine wissenschaftliche Tatsache, die in je Kerischo sie jah be m dass verstümmelte und zerstörte Gene zu Breu und Krieg führen

Die Gründung Roms beginnt mit einer Vergewaltigung, die Römische Weltherrschaft ist davon geprägt, dass alle Völker, die erobert werden konnten und geographisch sowie kräftemäßig in entsprechender Reichweite lagen, vergewaltigt, ihrer Traditionen beraubt, versklavt und akkulturiert (kulturell angepasst an, das a steht hier vor einem Vokal für die Präposition ad= zu, an bei) wurden, ganz genauso wie die Völker, die vom Volk Israel und seinem Gott Jahwe heimgesucht wurden.

Wer sich nicht an die brutalen und kriegerischen Gepflogenheiten anpasst, wird ausgerottet.

Man kann mit gutem Recht auch sagen, die von den Römern heimgesuchten Völker wurden

a-roma-tisiert.

Tatsächlich sind Aromastoffe in Lebensmitteln für die Verbrennung von Genen verantwortlich und stellen den Mongolen/Juden/Römer her, der nicht viel fragt, sondern sich mit Gewalt nimmt, was ihm gut und richtig erscheint.

Antisemitismus-Aufarbeitung

In der Broschüre „Die Ostjudenfrage, Zionismus und Grenzschluss, warnte Geheimrat Georg Fritz schon 1915 vor der Flut von „Millionen nicht nur armer, leiblich und sittlich verkümmerter Menschen, sondern rassefremder verjudeter Mongolen.“(S.68 in Werner Bergmann: Geschichte des Antisemitismus)

Im Gesamtprozess des Übergangs in die bürgerliche Gesellschaft, bildet die Judenemanzipation ein Randphänomen, sie war aber , wie ihr Zickzackkurs über fast ein Jahrhundert belegt, besonders umstritten, denn die Geschichte christlich- jüdischer Beziehungen hatte nach Viktor Karady die Juden religiös, politisch und ökonomisch von der christlichen Gesellschaft abgesondert. Als Integrationshindernis wurde vor allem die jüdische Religion wahrgenommen, welche die Juden zu kulturell Fremden machte, die sich ihrem religiösen Separatismus gemäß nicht integrieren wollten. Die Sicht auf die Juden als exklusive, aber eng vernetzte Solidargemeinschaft fand eine Stütze in der Organisation der jüdischen Gemeinden, die als autonome Korporationen zahlreiche nicht religiöse Aufgaben erfüllten. Obwohl der moderne Staat versuchte, sei auf bloß konfessionelle Aufgaben zu begrenzen, hielt sich doch der Eindruck, das Netzwerk der Gemeinden bilde einen „Staat im Staate“ bzw. es existiere so etwas wie eine „jüdische Internationale“. Und noch in einer weiteren Dimension wichen die Juden von der Feudalgesellschaft ab: in ihrer sozialen und beruflichen Schichtung. Es gab weder Adel noch Klerus noch abhängige Bauern, sondern es herrschte eine Schicht von kleinen zum Teil verarmten Selbständigen vor (Händler, Pfandleiher, Pächter, Schankwirt), über die eine Spitze überregional oder gar international tätiger Finanziers und Kaufleute herausragte.

Diese abweichende Schichtung und die erzwungene berufliche Spezialisierung brachte den Juden in der entstehenden kapitalistischen Gesellschaft Startvorteile, da sie aufgrund ihrer Mittlerposition teils über genügend Kapital, Marktkenntnis und wirtschaftliche Rationalität verfügten, mobil waren, und, an Selbständigkeit gewöhnt, die zukunftssträchtigen freien Berufe des Journalisten, Arztes oder Rechtsanwaltes wählten. (S.18/19)

Eine Lübecker Bittschrift vom 31. Mai 1814 an Senat und Bürgerschaft beantragte, „die Bekenner der Mosaischen Religion aus den Ringmauer der Stadt zu vertreiben, ihre Läden zu schließen, und den Handel mit ihnen zu untersagen, und begründeten dies wie folgt: Die Juden seien sittlich verdorben, lebten fast ausschließlich vom Schacher und Wucher, die unmoralischen Grundsätze ihrer Religion erlaube es, die Christen zu betrügen, ihrem Eid sei kein Glauben zu schenken. (S.27)

Das Christentum sah sich im 18. Jahrhundert seinerseits der radikalen Kritik seitens der Aufklärungsphilosophie ausgesetzt, sofern es deren Auffassung von Vernunft und Naturgesetzen widersprach. In dieser Kritik wurde auch das Judentum als Religion und Basis des Christentums eingeschlossen. Dabei konnte es, wie bei einigen englischen Deisten, zu einer weiteren Abwertung des Alten gegenüber dem neuen Testament kommen. Die biblische Geschichte Israels erscheint der rationalistischen Geschichtsschreibung eines Voltaire gemessen an den rationalen Vorstellungen von Moral und Vernunft als Ansammlung von Sittenlosigkeit, Aberglaube und politische Unfähigkeit. Da die jüdische Geschichte als Einheit gedacht wurde, galten die Charakterzüge auch für die zeitgenössischen Juden, die Voltaire als „in jeder Hinsicht minderwertiges Volk“ einstufte. (S.16)

Antijüdische Initiativen gingen von den Zünften und sonstigen Interessengruppen aus, die die wirtschaftliche Konkurrenz der Juden fürchteten, während die Landbevölkerung einen diffusen, volkstümlichen Antijudaismus bewahrte.

Die sofortige rechtliche Gleichstellung der Juden unter Napoleon führte zunächst kaum zu ihrer politischen und sozialen Integration, da in der Restaurationsperiode der Katholizismus bis 1848 Staatsreligion blieb, was den Zugang zu höheren Staatsämtern und in die Verwaltung erschwerte. Eine Ausnahme bildete nur das Militär.

Die Juden blieben auf Handel und Industrie als Auswegkarriere verwiesen. Allerdings gab es in der Integration große Unterschiede zwischen den

sephardischen und den aschkenasischen Juden. Erstere und einige aus Deutschland zugewanderte Familien, wie die Rothschild, Erbachs und Hirschmanns spielten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle beim Aufbau des französischen Bankwesens und besaßen großen politischen Einfluss. Ihre herausgehobene Position als „Hofjuden“ machte sie zur Zielscheibe judenfeindlicher Angriffe (...) Es waren einflussreiche linke Theoretiker wie Saint-Simonisten und Frühsozialisten wie Toussenel, Chirac und Fourier, die die jüdischen Bankiers als Stellvertreter des verhassten Finanzkapitalismus angriffen. Sie hatten nicht unwesentlichen Einfluss auf die späteren populistischen Denker der extremen, rassistischen Rechten, die antikapitalistisch war und auf die Wiederherstellung des katholischen Frankreichs hinarbeiteten. (S.25/26)

In Marburg kann man die Kontinuität bössartiger jüdischer Wesensart jeden Tag mit voller Wucht abbekommen. Wer's dann noch nicht glaubt, dass sich bei den Juden seit Jahrtausenden nichts geändert hat, dem kann wohl nicht mehr geholfen werden.

Das jüdische Fairness-Ausschluss-Prinzip

Die lachhafte Meinung Macrons über Israel:

zu etablieren, was ihm großen Einfluss und damit eine wichtige Rolle bei der Befriedung der Region verschaffen könnte.

Israel bleibt für uns ein diplomatischer und wirtschaftlicher Verbündeter. Es ist eine Demokratie und wir müssen über ihren Schutz wachen. Zugleich wissen wir, dass ein dauerhafter Frieden die Anerkennung eines Palästinenserstaates voraussetzt. Kolonisierungspolitik ist ein Fehler. Wir müssen zum Geist der Osloer Verträge zurückkehren. Was die heiligen Stätten betrifft, hat Frankreich für Unruhe gesorgt, als es zunächst für eine UNESCO-Resolution stimmte, die den muslimischen Charakter dieser Orte hervorhob und die historische Bindung Jerusalems an das Judentum verleugnete. Später hat sich Frankreich der Stimme enthalten.

Über dieses Buch hat Macron seine Abschlussarbeit an der Uni geschrieben.

Est Omen:

Niccolò Machiavelli

Der Fürst

Aus dem Italienischen
von August Wilhelm Rehberg

Herausgegeben und erläutert
von Max Oberbreyer

Anaconda